Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Roeckner,
für den übrigen redakt. Theil: H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: J. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. b. d. Inserat.-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 150.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Freitag, 28. Februar.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890.

Amtliches.

Berlin, 27. Februar. Der Kaiser hat den Staatsanwälten Vogt, Hasemann und Gombart in Straßburg, sowie Schaeffer in Mülhausen i. E., den Rang der Räthe vierter Klasse verliehen.

Der König hat dem Schloßhauptmann von Charlottenburg, Kammerherrn Freiherrn von Ende, die Würde des Vize-Ober-Hofmeisters Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, sowie dem Geheimen Kanzlei-Inspektor im Ministerium des königl. Hauses Kupa den Charakter als Kanzleirath verliehen.

Der bisherige Generalkommissions-Bureau-Assistent Neumeyer ist zum Geheimen expedirenden Sekretär und Kalkulator beim Ministerium für Landwirthschaft, Domänen und Forsten ernannt worden.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

18. Sitzung vom 27. Februar, 11 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Unterhaltung der nicht schiffbaren Flüsse in der Provinz Schlesien.

Abg. Schlabitz (frk.): Wir stehen zu dem Gesetz, das bereits früher berathen worden ist, auf demselben Standpunkt, wie damals. Wir wünschen vor allem in dem Gesetz den Unterschied zwischen Regulirungs- und Unterhaltungspflicht. Die Regierung muß die Verpflichtung übernehmen, die schlesischen Ströme zu reguliren. Ueber die Unterhaltung läßt sich dann reden, und auch hier kann dann das Wohlwollen der Regierung sich bethätigen. Die Regulirung müßte nicht den einzelnen Kreisen, sondern einheitlichen Zwangsgenossenschaften überlassen werden. Die Einzelheiten der Vorlage müssen in einer Kommission berathen werden, und ich beantrage daher, den Entwurf an eine solche von 21 Mitgliedern zu überweisen.

Abg. Dr. v. Heydebrand u. d. Lasa (kons.): Ich stehe dem Entwurf, wie natürlich, sympathisch gegenüber, wünsche aber eine Abänderung in einzelnen Punkten, worüber sich die Kommission schlüssig zu machen haben wird. Bedenken, die im vorigen Jahre geäußert sind, haben verwunderlicher Weise keine Berücksichtigung gefunden. Die Unterhaltungspflicht soll nicht den Adjazenten, sondern den Kreisen auferlegt werden, die doch Personen umfassen, welche gar kein Interesse an der Regulirung haben. Diese Vorlage ist ein dauerndes Gesetz und verweist uns für immer auf das Wohlwollen der Regierung bezüglich der Uebernahme eines Theils der Regulirungskosten. So erfreulich uns auch das jetzige Wohlwollen des Ministers ist, können die Minister doch wechseln und das Wohlwollen sich ändern. Wir müssen an das dauernde Verbleiben die Unterhaltungskosten knüpfen, die ein Interesse an der Regulirung haben. Wer den Nutzen hat, soll die Last tragen. Auch hier werden wir in der Kommission unter Berücksichtigung der Gründe der Regierung eine entsprechende Aenderung zu treffen suchen.

Abg. v. Schalscha (Zentrum): Auch ich wundere mich, daß die früheren mühevollen Arbeiten der Kommission in dem vorliegenden Entwurf gar nicht berücksichtigt sind. Nur kleine Aenderungen sind getroffen worden. Der Begriff der nicht schiffbaren Flüsse ist nicht genügend definirt. Die Flüsse, die jetzt schiffbar sind, können sich in ihrem Stromlauf ändern. Weiter ist mir bedenklich, die Unterhaltungspflicht schon jetzt gesetzlich festzulegen; denn zuerst muß gesagt werden, was in Stand gehalten werden soll. So lange das nicht feststeht, kann ich mich nicht für die Vorlage begeistern, denn ein ungewisser Anfang der Regulirung kann unerschwingliche Lasten erfordern. Die Niederschläge von oben sind unberechenbar. Man weiß nicht, wohin der Tropfen vom Himmel fällt. Wenn auch Versickerung in das Erdreich und Verdunstung des Wassers in die Luft im Kampf gegen das Element uns Bundesgenossen sind, so sind die Niederschläge noch zu 50 Prozent gefährlich. Die Verdunstung und Versickerung müssen möglichst befördert und das Wasser durch zu viele Durchstiche nicht zu schnell herabgebracht werden: denn da kann es nicht verdunsten. Wir müssen also erst über die Grundsätze der Regulirung Klarheit und Sicherheit haben, sonst ist zu befürchten, daß die Regulirungsarbeiten in jedem Jahr von neuem vorgenommen werden müssen. Die vorjährige Denkschrift schlägt vor, einen Fluß zu verlangsamen. Ist das bei einem möglich, dann verlangsamen wir doch alle Flüsse. Die Vorlage ist nur ein Stückwerk. Sie belastet in ungerechtfertigter Weise die Kreise. Die schlesischen Kreise haben aber nicht genügend breite Schultern, um die Lasten zu tragen. Sie würden ruinirt werden. Wir müssen ein anderes System der Flußregulirung als die Deichwirthschaft einschlagen. Die Deichwirthschaft hat in China die furchtbaren Ueberschwemmungen veranlaßt. Wir wollen daraus lernen.

Abg. Graf Kanitz (kons.): Ich begrüße diese Vorlage als Grundlage eines neuen Flußregulirungssystems und bin der Ansicht, daß der Staat hierzu Beiträge leisten muß. Aber auch jeder Grundbesitzer hat die moralische Verpflichtung, Beiträge zu den Unterhaltungskosten zu zahlen, und ich bin daher durchaus damit einverstanden, daß Kosten auf die Kreise gelegt werden. In der Kommission wird Gelegenheit sein, die Frage zu erörtern, in wie weit die Kreisverbände zu den Kosten heranzuziehen sind. Ich bitte Sie, dem Gesetzentwurf zuzustimmen.

Minister v. Lucius: Die Vorlage ist das Resultat ernster Berathung sachkundiger Techniker, sie ist das Resultat jahrelanger Erwägungen und soll unbefriedigende, verworrene Verhältnisse lösen. Trotzdem kann sie natürlich verbesserungsfähig sein; aber die vom Vorredner gestreiften Fragen gehören garnicht in die Vorlage. Die Erörterung seiner Ausführungen über die Ausdünstung würde die Sache nur in blauen Dunst auflösen. (Heiterkeit.) Dieses Gesetz soll ja nur eine Lücke in unserer Gesetzgebung ausfüllen. Ich berufe mich für diesen Entwurf auf das Votum des schlesischen Provinziallandtags, der einstimmig dieser Vorlage zugestimmt hat. Eine Adjazentengenossenschaft läßt sich ohne große Unbilligkeit nicht bilden, weil die Adjazenten immer zunächst an ihr eigenes Interesse denken würden. Das Wassergenossenschaftsgesetz wird ja auch in Schlesien Anwendung finden, soweit es sich durchführen läßt.

Von den erhobenen Einwürfen hat nur der eine scheinbare Berechtigung, daß die Autonomie der Gemeinden gefährdet werde. Allein der Staat hat außer der Bethätigung seines Wohlwollens keinen Einfluß auf die Gestaltung der Regulirung. Der Provinzialausschuß hat den Schlüssel zu dem ganzen Werk in der Hand, und eine Regulirung kann nur eintreten, wenn sie vom Ausschuß empfohlen und vom Kreistag beschlossen wird. Den Gedanken, daß das bloße Wohlwollen der Regierung keine feste Brücke, daß eine Pflicht des Staats, zu den Kosten beizutragen, gesetzlich festgelegt werden müsse, kann ich als begründet nicht anerkennen; der Staat hat darchaus nicht die Pflicht, zu kontribuiren. Thut die Regierung das in loyaler Weise, so sollte man das dankbar anerkennen und nicht Mißtrauen gegen die Regierung zeigen. Der Versuch einer Zwangsetatisirung ist also verfehlt. Möge die Vorlage in der Kommission gründlich berathen, aber nicht begraben werden.

Abg. Dr. Eberty (dfr.): Wir beantragen die Ueberweisung der Vorlage an eine Kommission von 28 Mitgliedern, denn es handelt sich um prinzipiell wichtige Beschlüsse, an welcher möglichst viel Mitglieder mitwirken sollten. Die Vorlage ist eine einschneidende Verwaltungsmaßregel in Gesetzesform. Deshalb kann sich eine legislatorische Körperschaft nicht auf den bloßen Standpunkt des Vertrauens stellen, sondern es müssen diejenigen Wünsche in der Vorlage gesetzlich festgelegt werden, welche die Mehrheit als begründet anerkennt. Im schlesischen Provinziallandtag sind, wie hier im Hause, mancherlei Bedenken erhoben worden. Als solches erkenne ich den Mangel einer Unterscheidung zwischen Regulirungs- und Unterhaltungspflicht für berechtigt an. Auch sagt das Gesetz gar nicht, wie Regulirung und Unterhaltung im Verhältniß zu bringen sind, und drittens fehlt jede Anleitung über die Repartition der Unterhaltungskosten. Der letzte Punkt ist das essentiellste und muß in der Kommission genau geprüft werden.

Wir müssen für die lange Jahre vernachlässigten Gegenden jetzt eine nachhaltige Abhilfe schaffen und uns nicht von finanziellen Rücksichten beirren lassen. Es geschieht alle Tage, daß die Allgemeinheit eintritt für bedrohte Theile und die Lasten mittragen hilft. Die Lasten der Vorlage, wenn sie nur auf die einzelnen Kreise verlegt würden, würden dieselben ruiniren. Ich verweise nur auf den Kreis Hirschberg, mit seinen zahlreichen wilden Wassern, für deren Regulirung unmöglich der Kreis allein die Kosten übernehmen kann. Ueber diese weittragende prinzipielle Frage muß die Kommission vor allem eine Verständigung mit der Regierung treffen. Ich empfehle eine wohlwollende, aber eingehende Kommissionsberathung. (Beifall links.)

Abg. v. Meyer (Arnswalde): Das Unternehmen, eine Verbesserung des Wasserrechts zu versuchen, ist ja dankbar anzuerkennen; aber warum will man nun für Schlesien das Experiment machen, warum es nicht auf andere Provinzen ausdehnen? Dies Gesetz wird vielfach große Verwirrung hervorrufen, wie ja die Kompetenzen der Amtsvorsteher dadurch völlig vernichtet werden. Wie will man mit dem Gesetz ausreichen bei Flüssen, die mehrere Provinzen durchfließen? Also eine Ausdehnung des Gesetzes auf andere Provinzen ist jedenfalls erforderlich. Die richtige Auswahl wird die Vorsehung schon treffen. (Heiterkeit.)

Abg. Burghardt (nl.): Ich halte es doch für wünschenswerth, daß gesetzlich die Verpflichtung des Staates, die Regulirung und Räumung der Flüsse zu übernehmen, ausgesprochen wird. Die Kreise und die Adjazenten sind in der Regel zu schwach dazu. Ferner bin ich mit der durch das Herrenhaus in das Gesetz gebrachten Verbesserung einverstanden, nach welcher der Kreistag, nicht der Kreisausschuß, über die Heranziehung der Adjazenten zu entscheiden hat. Ich bin für die Einsetzung einer Kommission von 21 Mitgliedern.

Abg. Halberstadt (dfr.): Der Herr Minister hat davon gesprochen, daß durch dieses Gesetz eine Lücke in unserer Wassergesetzgebung ausgefüllt werden soll. Davon kann nur dann die Rede sein, wenn vorher ausgesprochen wird, wer die Kosten für die Herstellung und die Regulirung der Flüsse zu tragen hat. Darüber ist aber nichts in dem Gesetz zu finden. Für mich ist das Gesetz in der Form, in der es vorliegt, demnach nicht acceptabel. Hoffentlich wird in der Kommission genau festgestellt werden, unter welchen Bedingungen die Kreise herangezogen werden sollen.

Abg. Graf Strachwitz (Zentr.): Ich muß entschieden protestiren gegen den Versuch, die großen Regulirungslasten den bisherigen Trägern, den Adjazenten, aufzuerlegen. Die Kosten der Wegräumung von Hindernissen, die in Jahrhunderten angehäuft sind, können nur vom Staate getragen werden. Ebenso müsse derselbe die Unterhaltung übernehmen. Dagegen sollen die von der Allgemeinheit aufgebrachten Summen, so weit sie nicht zu Flußregulirungen in Anspruch genommen werden, auch der Allgemeinheit zu Gute kommen, und z. B. zur Aufbesserung von Wegen benutzt werden.

Die Vorlage wird darauf einer Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt die erste Berathung der Novelle betr. die Verbesserung der Oder und Spree.

Dazu liegt ein Antrag Letocha vor, mit der Ausführung der Verbesserung der Schifffahrt auf der Oder von Breslau bis Kosel und der damit verbundenen Kanalisirung der oberen Oder zu beginnen, wenn zu den Kosten des Grunderwerbs ꝛc. aus den Interessentenkreisen der anschlagsmäßige Beitrag von 1 610 020 M. in rechtsgiltiger Form übernommen und sichergestellt ist

Nachdem Abg. Letocha seinen Antrag kurz begründet hat, findet eine weitere Diskussion nicht statt. Die zweite Lesung findet unmittelbar im Plenum statt, da eine Kommissionsberathung nicht beantragt ist.

Der Gesetzentwurf, betr. die Kirchengemeindeordnung für die evangelisch-lutherischen Kirchengemeinden Bornheim, Oberrad, Niederrad, Bonames, Niederursel und Hausen wird an eine Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Der Gesetzentwurf, betr. die Aufhebung des bayerischen Gesetzes über die die Kunststraßen im Königreich Bayern befahrenden Fuhrwerke für die früher bayerischen Theile des Regierungsbezirkes Kassel wird in erster und zweiter Lesung genehmigt.

Der Bericht über die Ausführung verschiedener Gesetzesbestimmungen über Erwerb von Privateisenbahnen für den Staat wird durch Kenntnißnahme für erledigt erklärt.

Den Gesetzentwurf, betr. die Abänderung des Pensionsgesetzes von 1872, beantragt Abg. Rintelen (Ztr.) von der Tagesordnung abzusetzen.

Die Abstimmung über den Antrag ergiebt die Anwesenheit von nur 183 Mitgliedern; das Haus ist also nicht beschlußfähig.

Abg. Windthorst konstatirt, daß die Beschlußunfähigkeit lediglich auf die bevorstehenden Reichstagswahlen zurückzuführen sei, sodaß in diesem Falle auf mildernde Umstände plädirt werden müsse. (Heiterkeit.)

Nächste Sitzung Montag 11 Uhr (Justizetat).

Schluß $2^1/_2$ Uhr.

Deutschland.

⁂ **Berlin,** 27. Februar. Die „Nordd. Allg. Zeitung" spricht heut die Ansicht aus, daß in den Wahlen vom 20. Februar der Gedanke, es sei nothwendig, die staatliche Ordnung aufrecht zu erhalten, seinen deutlichen Ausdruck gefunden hat. Das hat bisher noch Niemand bezweifelt. Wenn das der Inhalt des Kartells gewesen wäre, wie sie behauptet, so wäre der Kampf gegen das Kartell, soweit es sich nicht um die sozialdemokratische Partei handelt, völlig überflüssig gewesen. Das Kartell, wie es bis jetzt bestand, bedeutete eben nicht, wie die „Norddeutsche" meint, den Zusammenschluß aller, derjenigen politischen Elemente, welche die heutige gesellschaftliche Ordnung aufrecht erhalten wollen und in Folge dessen die revolutionären Tendenzen der Sozialdemokratie bekämpfen müssen. Daß das Kartell einen anderen Inhalt gehabt hat und, nach den Aeußerungen eines Theils der offiziösen Presse auch noch hat, bedarf gar nicht erst des Nachweises. Um so interessanter ist die Bemerkung der „Nordd. Allg. Ztg.", es sei vielleicht ein Fehler gewesen, daß man den staatserhaltenden Gedanken, welcher das Volk beherrscht, in die Fesseln fraktionsmäßiger Abmachungen schmiedete, daß man ihn schablonisiren wollte, ein Beginnen, welches dem Charakter des deutschen Volkes nicht immer sympathisch sei." Für die große Majorität der Wähler handelte es sich bei den letzten Wahlen keineswegs ausschließlich um die Haltung der staatlichen Ordnung gegenüber der Sozialdemokratie, sondern um die Mittel und Wege zum weiteren Ausbau der staatlichen Ordnung, und darüber bestand eben zwischen dem Kartell und den übrigen Parteien eine sehr wesentliche Differenz, und an solchen Meinungsverschiedenheiten wird es voraussichtlich auch in der Zukunft nicht fehlen. Wie die „Norddeutsche" über diese Seite der Frage denkt, erfährt man vorläufig nicht. — — Der Streit um die Frage, ob eine Kanzlerkrisis bestanden hat oder nicht, ob in der That Einleitungen getroffen gewesen sind, die Leitung des preußischen Staatsministeriums anderen Händen zu übergeben und dergleichen, ist z. Z. ziemlich überflüssig, nachdem aller Seits zugegeben wird, daß eine Aenderung in der Stellung, welche Fürst Bismarck z. Z. in Preußen und im Reich einnimmt, fürs erste wenigstens nicht beabsichtigt wird. Haben wirklich, was noch immer nicht recht fest steht, sachliche Meinungsverschiedenheiten in den maßgebenden Kreisen bestanden, so sind dieselben zweifellos jetzt beseitigt. In welchem Sinne, wird ja die nächste Zukunft zeigen. Bemerkenswerth jedenfalls ist die Meldung der „Straßburger Post", daß die Reichstagswahlen irgend welche scharfe Maßnahmen der Regierung zur Folge haben würden, sei es in Bezug auf das Sozialistengesetz, sei es bezüglich der Auflösung des Reichstags oder gar bezüglich des allgemeinen, gleichen und direkten Stimmrechts. Wie die Dinge liegen, wird zunächst die Stellung der Reichstagsparteien zu den Fragen des Arbeiterschutzes in den Vordergrund treten, und auf diesem Gebiete wird zweifellos das Ergebniß der Reichstagswahlen, insoweit das bisher bestandene Kartell beseitigt ist, einen wesentlichen Einfluß auf die Entwickelung der Dinge nicht haben. — — Wie erinnerlich, hat Graf Bismarck bereits im vorigen Jahre gelegentlich der Erörterungen über Südwestafrika im Reichstage die Mittheilung gemacht, daß der zwischen der deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika und einem englisch-holländischen Konsortium abgeschlossene Vertrag wegen des Verkaufs eines Theils des südwestafrikanischen Gebietes nicht zur Ausführung gelangen werde. Auffällig ist nur, daß eine Mittheilung des Reichskanzlers, welche die Genehmigung zu diesem Vertrage versagt, erst am 25. dieses Monats der Kolonial-Gesellschaft zugegangen sein soll. Als im Jahre 1888 bei der Etatsdebatte der Abg. Bamberger seiner Auffassung über die Zukunft des südwestafrikanischen Unternehmens Ausdruck gab, war es bekanntlich der Reichskanzler, der gegen Bamberger die Anklage erhob, daß er durch seine pessimistische Auffassung das Gebiet der deutschen Kolonialgesellschaft gewissermaßen entwerthet habe,

und daß infolgedessen die zum Ankauf des Gebiets geneigte Auswärtige Gesellschaft ihr Angebot von 3 Millionen Mark erheblich erniedrigt habe. Damals wenigstens schien der Reichskanzler nicht der Ansicht zu sein, daß, wie jetzt offiziös versichert wird, der Verkauf jenes Gebietes den deutschen Interessen nachtheilig sein würde. Daß die überwiegende Mehrheit der gesammten deutschen Kolonialvereine, wie jetzt versichert wird, den Reichskanzler um Verweigerung seiner Genehmigung zu dem Vertrage angegangen habe, war, bisher wenigstens, nicht bekannt. In den hiesigen kolonialpolitischen Kreisen scheint man diese Ansicht auch jetzt noch nicht zu theilen; wenigstens geht der „Post“ aus diesen Kreisen eine Zuschrift zu, in der ausgeführt wird, daß die Folge des Vorgehens des Reichskanzlers die Liquidation der Deutschen Südwestafrikanischen Gesellschaft sein würde, da dieselbe über die zur Aufrechterhaltung des Unternehmens erforderlichen finanziellen Mittel nicht mehr verfüge, und unter dieser Voraussetzung bezeichnet die „Post“ die Liquidation der Gesellschaft im kolonialen Interesse für das schlimmere Uebel.

— Der Kaiser entsprach vorgestern Abend einer Einladung des kommandirenden Generals des Gardekorps Frhrn. v. Meerscheidt-Hüllessem zum Mittagsmahl. Gestern Morgen unternahm der Kaiser mit der Kaiserin eine gemeinsame Spazierfahrt. Darauf begab sich der Kaiser wiederum nach dem Reichsamt des Innern, um daselbst der zweiten Abtheilungssitzung des Staatsrathes zu präsidiren. Abends sahen der Kaiser und die Kaiserin die erbprinzlich sachsen-meiningenschen Herrschaften, den Herzog Ernst Guenther zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg und die gegenwärtig zum Besuch am hiesigen Hofe weilenden Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburgischen Herrschaften u. s. w. anläßlich ihres heutigen Vermählungstages als Gäste bei sich zur Tafel im königlichen Schlosse.

— Der Kaiser hat, wie aus London gemeldet wird, an Lord Charles Beresford ein Schreiben gerichtet, worin er ihm zur Indienststellung der Korvette „Undaunted“, zu deren Kapitän Lord Charles jüngst ernannt wurde, Erfolg und diesem Schiffe „Glückauf“ wünscht. Lord Charles Beresford gehörte früher dem Ministerium Salisbury als Lord der Admiralität an und gilt in Marine-Angelegenheiten als einer der erfahrensten Fachmänner. Seine Rathschläge sind bei Ausarbeitung der Gesetzvorlage, durch welche die britische Flotte im vorigen Jahre vermehrt worden ist, in ausgiebigem Maße benutzt worden.

— Die Kaiserin besichtigte vorgestern Vormittag mit ihrer Schwester, der Prinzessin Caroline Mathilde zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, die Kunsthandlung von Gurlitt. Sodann empfing die Kaiserin das Kuratorium der Diakonissenanstalt „Bethanien.“

— Die Kaiserin Friedrich besuchte vorgestern Vormittag das städtische Krankenhaus am Friedrichshain und begab sich von dort aus noch nach dem Atelier des Herrn Professor Paul Meyerheim.

— Die „Hamb. Nachr.“ meldeten bekanntlich gestern, die Erörterungen über den Rücktritt des Reichskanzlers seien mit Rücksicht auf den Ausfall der Wahlen vertagt worden. Jetzt hinkt der „Hamb. Corresp.“ mit dem bedeutungsvollen Kommentar nach, angesichts einer sozialdemokratisch-freisinnig-ultramontan-welfischen Majorität (wo bleiben die Elsässer, Dänen und Polen?) im Reichstage sei der Kaiser mehr denn je überzeugt, daß es der bewährten Hand des kühnen und genialen Steuermanns bedürfe, um das Staatsschiff durch die erregten Wogen zu führen und von der Brandung des Radikalismus zu schützen. Die vorgestrige längere Konferenz zwischen dem Kaiser und Kanzler solle eine definitive Entscheidung gebracht haben. Obgleich das Tendenziöse dieser Erzählung auf der Hand liegt, kann doch ein offiziöser Mitarbeiter des Hamburger Blattes nicht umhin, seine Betrachtungen darüber anzustellen, wie nützlich der Ausfall der Wahlen für die Nation gewesen sei, da derselbe uns den Reichskanzler erhalten habe. Inzwischen steht fest, daß es sich in der erwähnten Konferenz lediglich um die Feststellung des Programms für die internale Arbeiterschutzkonferenz gehandelt hat, und damit stimmt eine weitere Mittheilung des Hamburger Blattes überein, wonach eine Kanzlerkrisis ernsthaft niemals bestanden habe. Fürst Bismarck habe nur von dem preußischen Ministerpräsidium zurücktreten wollen, sich aber bereits in der vorigen Woche, also vor den Wahlen, entschlossen, in allen Aemtern zu bleiben.

— In den Arbeiten des Bundesrathes ist, so berichtet man der „Nat.-Ztg.“, eine Pause eingetreten. Nach Feststellung des Gesetzentwurfes über die Gewerbegerichte ist zunächst kein Stoff für gesetzgeberische Arbeiten vorhanden. Allem Anschein nach aber werden für die vielfach im Frühjahr erwartete Reichstagssession dem Bundesrath in nächster Zeit Vorlagen zugehen. Von den Gegenständen, welche ursprünglich für die vorige Session bestimmt, aber zurückgestellt waren, dürfte die Novelle zum Krankenkassengesetz an den Reichstag gelangen.

— Herr Ad. Woermann hat sich jüngst mit anerkennenswerther Entschiedenheit gegen den Antisemitismus erklärt, und in Hamburg liegen für die Nationalliberalen auch Gründe genug vor, die antisemitische Fahne nicht aufzuziehen. In anderen Landestheilen haben sie es aber diesmal sehr entschieden gethan. Im zweiten anhaltischen Wahlkreis ließen die dortigen Nationalliberalen sich die schlimmsten Böckelschen Flugblätter in Massen kommen, um sie gegen den freisinnigen Kandidaten, Dr. Richard Grelling zu verwerthen, und diese Flugblätter wurden auch in den Versammlungen vertheilt, in denen der nationalliberale Kandidat, Geh. Kommerzienrath Oechelhäuser seine Wahlreden hielt. — Aus dem Kreise Sangerhausen-Eckartsberga geht der „Lib. Korresp.“ ein dort von nationalliberaler Seite verbreitetes Flugblatt zu, welches am Kopfe die Aufschrift: „An meine Mitbürger!“ trägt und am Fuße den Namen des nationalliberalen Kandidaten, Ritterguts- und Bergwerksbesitzers Dr. Müller-Bornstedt-Neuglück. Darin heißt es:

„Für den deutschfreisinnigen Kandidaten ist eine außerordentlich rührige und rücksichtslose Agitation betrieben worden, man hat Euch alles versprochen, was Ihr wohl wünschen könntet, und wird Euch noch mehr versprechen, wenn Ihr mehr fordert, aber halten wird man es eben so wenig wie frühere Versprechungen von jener Seite gehalten worden sind. Darum rufe ich, der ich unter Euch geboren und mit Euch aufgewachsen bin, Euch zu: Haltet die Augen offen! Lasset Euch nicht hinters Licht führen. Wenn hin und wieder einer aus unserem Orte hier nicht gut that, verlodderte und dann nach Berlin zog, so nahmt ihr wohl mit Achselzucken davon Kenntniß und — wünschtet ihm gute Reise. Jetzt präsentirt man Euch einen Berliner, den sollt Ihr wählen. Wer sind denn die Leute, die dort an der Spitze der Deutschfreisinnigen stehen, die sie leiten und führen? — Rechtsanwälte, ehrgeizige Streber aller Art und vor allen Dingen reiche Juden, Berliner Juden! Das sind die Leute, für die Ihr, meine Mitbürger: Landwirthe, Handwerker, Arbeiter, eintreten, die ihr wählen sollt. Ich frage Euch, kennt einer von Euch einen Juden, der als Arbeiter, Handwerker oder Bauersmann sein Brot erwirbt? Es giebt keinen solchen Juden. Der läßt Euch für sich arbeiten, für sich wählen, und lacht Euch aus. Darum besinnt Euch in letzter Stunde, denkt daran, daß die nationalliberale Partei, zu ehrlich zu unerfüllbaren Versprechungen, Euch das Versprochene wenigstens treu halten wird. Die Nationalliberalen erstreben durchaus eine Besserung der Lage der weniger Bemittelten und werden sie erreichen, so weit es überhaupt möglich ist. Und außerdem wollen sie, daß unser deutsches Vaterland stark bleibe wie es ist, sie wollen es von unserem geliebten jungen Kaiser geschirmt und geführt wissen, wie bisher. Unser nationalliberaler Kandidat Dr. Müller ist in unserem Kreise angesessen, er ist unser Landsmann und er ist Christ, wie wir. Wollt Ihr diesem Manne von erprobter Treue und Tüchtigkeit Euer Vertrauen versagen, weil ein Berliner Stadtrath Euch dazu auffordert, weil verbissene Parteimänner und bezahlte Juden Euch bereden wollen? Vergesset es nicht, daß unser geliebter Kaiser, der Arbeiterkaiser, wie ihn Berliner Arbeiter begrüßt haben, daß Er selbst frei herausgesagt hat, die nationalliberale Partei bezw. das Kartell seien nach seinem Sinne! Das alles bedenket, und wenn Ihr erkannt habt, daß nicht ein Jude oder Judengenosse, sondern unser heimischer Landwirth und Landsmann allein, der im Sinne unseres Kaisers für eine freiheitliche Entwickelung unseres Vaterlandes wirken will, zur Vertretung Eurer Interessen berufen ist, so gehet hin zur Wahlurne und gebet Eure Stimme dem Ritterguts- und Bergwerksbesitzer Dr. Müller in Bornstedt-Neuglück.“

Wohlgemerkt, das ist alles gerichtet gegen Herrn Stadtrath Dr. Krause, der ein evangelischer Christ und kein geborener Berliner, sondern in Berlin erst seit kurzer Zeit angesessen ist. Er ist aus Sachsen gebürtig und war früher angesehener Advokat in Dresden. Wahrlich, der Nationalliberalismus greift zu schlechten Mitteln, er ist so heruntergekommen, daß er das Schicksal, das ihm nun zu Theil wird, reichlich verdient hat.

— Ueber die bereits angekündigten Vorlagen, welche dem Abgeordnetenhause zur Regelung des Uebergangs der Bergabtheilung vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten an das Handelsministerium zugehen sollen, schreiben die „B. Pol. Nachr.“:

In einer Reihe von Gesetzen sind mit bestimmten Worten dem Minister der öffentlichen Arbeiten bestimmte Zuständigkeiten auf dem Gebiete des Bergrechts und der Bergverwaltung übertragen und durch das Gesetz vom 13. März 1879 ist ausdrücklich bestimmt, daß die bis zur Trennung des Ministeriums dem Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten auf diesen Gebieten zustehenden Befugnisse auf den Minister der öffentlichen Arbeiten übergehen. Obwohl bei der Berathung des gedachten Gesetzes im Abgeordnetenhause die Behauptung aufgestellt und näher begründet worden ist, daß es in allen Fällen, in welchen die gesetzliche Bezeichnung des Ressorts nichts anderes als die Wiedergabe der bestehenden Organisation und dementsprechend nur von enunziatorischer Bedeutung ist, mit Rücksicht auf das verfassungsmäßige Organisationsrecht der Krone einer Aenderung jener Zuständigkeitsbestimmungen nicht bedürfe, ist, wie schon erwähnt, doch der Weg der Gesetzgebung auch in dem vorliegenden Falle, wo es sich um die Uebertragung dieser Zuständigkeiten auf den Handelsminister handelt, schon der größeren Sicherheit wegen gewählt worden. Damit ist jeder Rechtszweifel völlig ausgeschlossen. Was

---

Sechsschritt.

Wiener Lebensbild von Ed. Zillinger.

(Nachdruck verboten.)

Ja, die Frauen — sie sind ein gar wunderliches Geschlecht!

Wohl ist es schon einigermaßen abgenützt, von den unlöslichen Räthseln, unberechenbaren Launen und oft so merkwürdigen Wandlungen des Frauenherzens zu sprechen, indeß drängt dieses unerschöpfliche Thema doch immer wieder — auf die erwähnten Gemeinplätze zurückzukommen . . . . Da begegnet einem eine so abnorme Laune, eine so unfaßliche Wandlung, ein so verblüffendes Räthsel eines weiblichen Wesens, daß man unversehens wieder von der ewigen Sphinx spricht und faselt — die sich Frauenseele nennt . . . .

Man höre nur. Ich habe einen guten Freund, ein „prächtiger Kerl“, wie man zu sagen pflegt. Er ist ein hier ansässiger Norddeutscher und trägt auf einer stattlichen, sich frei und ungezwungen bewegenden Gestalt einen schönen edelgeformten Apostelkopf. Er hat nichts von der kühlen Zurückhaltung des Norddeutschen an sich; er giebt sich mit unverkennbarem Temperament, spricht offenweg, erwärmt sich leicht und zeigt überdies die bequemen Umgangsformen eines weltsicheren Gentlemans. Dabei fehlt es ihm ebensowenig an Geschmack wie an Witz, und aus seinen klaren blauen Augen spricht ebensoviel Geist wie ein tiefes, fast leidenschaftliches Empfinden . . . . Natürlich hat er Glück bei den Frauen, und wenn ihn eine liebte, so war dies immer mit mehr als einer oberflächlichen Neigung . . . .

Der Mensch ist seit acht Tagen nicht wieder zu erkennen. Er läßt den Kopf hängen, seufzt, stöhnt und ist entsetzlich langweilig. Er, der stets Wohlgemuthe, den ein gewisser ausgelassener Humor nie im Stiche ließ, ist nun sentimental bis auf die Knochen und spielt den Unglücklichen. Nein, es wäre unrecht, zu sagen, daß er bloß den Unglücklichen spielt; denn er ist es wirklich: das ganze unsägliche Weh, der ganze wühlende Schmerz und dumpfe Jammer unglücklicher Liebe hat ihn erfaßt, sein Herz duldet die grausamste aller Foltern, die bisher noch nicht abgeschafft und es wohl auch nie werden dürfte . . . . Es giebt keine grausamere Justiz — als die des Frauenherzens!

Ich weiß, die wißbegierigen Leserinnen stürmen bereits mit den Fragen auf mich ein: Wieso, warum, weshalb ist er unglücklich, wie ging es zu, daß er es wurde? Eine unglückliche Liebe ist ja so interessant, zumal für Leserinnen . . . . Und ich will keineswegs die schüchterne Wißbegierde der Letzteren nur auf eine schnöde Probe gestellt haben, sondern will den Fall hier kurzweg und wahrheitsgetreu vorführen — er ist ja mein „Stoff“ . . . .

Theobald lernte im Sommer, gelegentlich eines Ausfluges, eine Wiener Familie kennen. Ein dicker Papa, eine noch dickere Mama und ein wunderholdes Töchterlein hatten sich seinem Boote anvertraut, das er mit sicheren Ruderschlägen über den Laxenburger Teich, durch die Grotten und an den Felsen hin, zum Ritterschlößchen steuerte. Später zeigte Fräulein Minna Lust, bei ihm Ruderlektionen zu nehmen, und willig setzte sich Theobald zu ihr und lehrte sie das Ruder führen. Zwar kreischte dabei Mama etwas ängstlich auf, sowie Papa manch warnende Bemerkung fallen ließ, allein Minna wollte, und was sie wollte, das setzte sie immer durch, denn sie dominirte Mama und Papa. Theobald saß neben der schönen, etwas übermüthigen Minna, säumte mit bewundernden Blicken ihre reizend entwickelte Gestalt, berührte ihre kleinen bleichen Hände und fühlte ihren süßen Athem . . . . Einmal blickten ihre munteren braunen Augen so ganz eigen zu ihm empor und sein Blick vergaß sich und erwiderte tief und beredt den ihren . . . . Es war eine Liebeserklärung in einem Blicke . . . .

Die Rückfahrt wurde gemeinschaftlich angetreten und von da an besuchte Theobald das Haus der Familie. In wenigen Wochen war alles im Reinen und die beiden jungen Leute so gut als verlobt. Im kommenden Frühling sollte Theobald sein väterliches Erbe in Königsberg beheben und dann im Herbste sich hier etabliren und Minna heimführen. Sie waren bis über die Ohren in einander verliebt und an den Sonntagsabenden standen sie, während sich die ältere Gesellschaft dem Tarokspiel oder der Medisance hingab, stundenlang in der Fensternische plaudernd und scherzend — und verstummte zuweilen ihr Geplauder, so konnte man getrost darauf schwören, daß sich wieder einmal ihre Lippen gefunden hatten . . . . Wenn er eine Viertelstunde später kam, als er versprochen, schmollte sie ganz ernstlich und sah er gegen Zehn auf seine Remontoire, faßte sie seine Hand und zischte ihm zwischen den kleinen Zähnen hervor zu: „Ich zerbreche Dir noch einmal Deine abscheuliche Uhr!“ — Sobald sie allein waren, sagten sie sich nämlich „Du“ . . . .

Er hingegen sprach und schwärmte nur von Minna, die er schon jetzt mit einem gewissen selig-fröhlichen Stolze „seine kleine Frau“ nannte. „In einem Jahre ist sie meine kleine Frau — Du ahnst nicht, welch ein Meer von Wonne, welch ein Himmel voll Seligkeit dieser Gedanke birgt!“ — Liebende sind bekanntlich stets etwas großsprecherisch. . . .

Schon lange vor dem Carneval freuten sich beide ganz wahnsinnig auf ihren „ersten Ball“. Sie werden zusammen tanzen, sich in den Armen halten, Herz an Herz dahinfliegen — wie ahnungsvoll-süß. . . . „Daß Du mich nicht zu sehr an Dich drückst – Du!“ sagte sie, ihm schelmisch koquet mit dem zierlichen Finger drohend. — „Deine Toilette soll bis an den Hals hinan geschlossen sein, hörst Du? Und lange Aermel — kein Anderer soll sehen, wie schön Du bist!“

Sie gab ihm einen leichten Schlag auf den Bart, lächelte und wurde roth. . . .

Da war auch schon der Ball herangekommen. Theobald stand beim Eingang und harrte ihrer mit klopfendem Herzen. Er zitterte ein wenig und fächelte sich mit dem Claque, um seine Unruhe zu verbergen. Jetzt traten sie ein: Papa, Mama und Minna. . . . Himmel, Donner und Erde, wie schön sie war! Eine mullumduftete, züchtig dekolletirte Atlasrobe umschloß ihren schlanken, biegsamen Leib. . . . Arme und Schultern schimmerten weißer denn der Atlas — im Haare zarte nickende Maiglöckchen. . . . Sie begrüßten sich etwas steif, wie es nicht anders im großen Staate auf einem Balle zu geschehen pflegt, wonach man sich zum reservirten Tisch begab. . . .

Die erste Polka; sie tanzen. Mit glühenden Wangen kehren sie zum Tisch zurück, während ihre Hände aber noch in sich vergessendem Drucke ineinander ruhen.

„Minna, meine Braut, mein Leben, mein Alles!“ flüsterte er ihr beinahe athemlos zu.

„Ich liebe Dich rasend, Theobald — aber sei nur still, Papa hört's sonst!“ erwidert sie mit einem schmachtenden Blick.

Die nächste Quadrille tanzten sie wieder. Und wie sie schritten und balancirten, wie sie sich bewegten, neigten und drehten, das war die Grazie selbst, ein getanztes Sonett, die anmuthigste, lieblichste Darstellung der Liebe. . . . Ein Blinder hätte sehen müssen, wie sich die Beiden liebten — und wie liebten!

den nächsten Etat anlangt, so kommt, wie dies bereits für 1889/90 vorgesehen ist, zunächst die Einstellung eines Gehaltes für den Handelsminister in Betracht, sodann bedarf es der Lösung der etatsrechtlichen Beziehung der Bergämter zu dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten und der Verbindung mit dem Handelsministerium. Beide Gesichtspunkte soll der erwähnte Nachtragsetat ordnen.

— Die Nationalliberalen haben sich, um ihre Partei über die Wahlniederlage zu trösten, neuerdings einen Komiker angeschafft, der in der „Nationalliberalen Korresp." u. a. erzählt, die 200 000 Stimmen, welche die Freisinnigen bei den Wahlen vom 20. d. M. mehr erhalten haben als 1887, seien ihnen vom Zentrum geliehen worden. Es ist richtig, daß das Zentrum ebenso viel Stimmen verloren hat, wie die Freisinnigen gewonnen haben. Wenn das genügte, um ein Anleihegeschäft festzustellen, so könnte man mit demselben Rechte sagen, die halbe Million Stimmen, welche die Sozialdemokraten mehr erhalten haben als 1887, seien ihnen von den Nationalliberalen geliehen worden. Im übrigen fürchten die Nationalliberalen, daß sie bei den Stichwahlen weniger Mandate erlangen würden, als ihnen nach ihrer Stimmenzahl zukomme, d. h. also weniger als 65, und deshalb kündigen sie schon jetzt eine Korrektur des Wahlgesetzes, d. h. die Einführung des französischen Listenskrutiniums an.

— Im Wahlkreise Sagan-Sprottau ist ein Kartell zwischen Zentrum, Nationalliberalen und Konservativen gegen die freisinnige Partei abgeschlossen. Die Meldung wird in freisinnigen Kreisen weder Ueberraschung noch Bedauern hervorrufen. Das ultramontan-freisinnige Wahlbündniß ist für Schlesien längst zur Fabel geworden; die Masse der schlesischen Zentrumswähler ist genau ebenso reaktionär, wie die schlesischen Konservativen und Nationalliberalen, welche letztere jetzt in ganz Schlesien sich an das Zentrum hilfeflehend herandrängen. In Sagan-Sprottau steht der freisinnige Kandidat, Oberbürgermeister v. Forckenbeck, mit 7677 Stimmen in Stichwahl mit dem Kartellkandidaten v. Klitzing, welcher 5647 Stimmen erhalten hat. Herr v. Forckenbeck hat also einen Vorsprung von über 2000 Stimmen und wird den Wahlkreis siegreich gegen die vereinigten Reaktionäre behaupten, wie Hirschberg, Görlitz, Jauer, Glogau und Grünberg schon im ersten Wahlgange gegen dieselben Gegner behauptet worden sind. Eine praktische Folge hat im Uebrigen das Vorgehen des Zentrums im Wahlkreise Sagan-Sprottau für das Verhalten der freisinnigen Wähler im Kreise Breslau-Neumarkt, wo der konservative Kandidat Herzog von Ratibor in Stichwahl mit dem Zentrumskandidaten Frhrn. v. Huene steht. Das Zentrum rechnet in diesem Kreise auf die Unterstützung der Freisinnigen für den agrarischen Zentrumsführer. Es ist zu hoffen, so fügt die „Voss. Ztg." diesen Mittheilungen hinzu, daß sich diese Rechnung nach dem Vorgange in Sagan-Sprottau als falsch erweist.

— Die „Berl. Pol. Nachr." schreiben: „Vom 1. April 1890 ab wird das formelle Verfahren bei der Fortschreibung des Grund- und Gebäudesteuer-Katasters in der Weise geordnet, daß nur noch die Form- und Bestandsveränderungen bei den Liegenschaften fortlaufend in ein besonderes Fortschreibungs-Protokoll einzutragen, für die bloßen Eigenthumswechsel an Liegenschaften und Gebäuden aber die Eigenthums-Veränderungslisten der Amtsgerichte unmittelbar als Fortschreibungs-Protokoll zu verwenden sind. Da sich hieraus die Nothwendigkeit sachlicher Aenderung der Kataster-Anweisung I. vom 31. März 1877 ergiebt, so hat der preußische Finanzminister sämmtlichen königlichen Regierungen darauf bezügliche Anweisungen zugehen lassen und die Regierungen beauftragt, die weiteren Anordnungen nach dieser Richtung zu treffen.

Schweden und Norwegen.

* **Stockholm,** 26. Febr. In der heutigen Sitzung des Reichstags, in welcher das Gutachten des Steuer-Ausschusses betreffs Kündigung der Handelsverträge vorgelegt wurde, erklärte Staatsminister Baron Akerhjelm, er sei überzeugt, daß die Verlängerung der jetzt bestehenden Handelsverträge nicht angänglich sei; der lebhafte Wunsch des Reichstags, den Text der Verträge während der jetzigen Verhältnisse ohne Verabredung mit den fremden Mächten zu bestimmen, sei erklärlich, doch sei der von dem Ausschusse vorgeschlagene Zeitpunkt für die Kündigung bedenklich. Der Minister des Auswärtigen führte aus, es sei kein Grund vorhanden, den französischen Handelsvertrag vor 1891 zu kündigen; es könnte nämlich der Fall eintreten, daß Norwegen diesen Traktat nicht kündigen würde, was für den Export Schwedens hemmend sein könnte. Wegen der Kündigung des Traktates von Schweden-Norwegen wolle er gern in Verhandlung eintreten.

Die erste Kammer hat mit 83 gegen 46 Stimmen beschlossen, ein Schreiben an die Regierung zu senden, in welchem die Regierung ersucht wird, die Handelsverträge mit Frankreich und Spanien zu kündigen, so daß dieselben mit dem 1. Februar 1892 zu bestehen aufhören.

Die zweite Kammer beschloß mit 114 gegen 98 Stimmen, ein ähnliches Schreiben an die Regierung zu senden.

Frankreich.

* **Paris,** 26. Febr. In der heutigen Plenarsitzung der republikanischen Deputirten, an welcher 191 Deputirte theilnahmen, waren 5 Minister anwesend. Der Ministerpräsident Tirard wiederholte seine bereits früher hinsichtlich der Zollfrage abgegebenen Erklärungen und betonte, er würde die Interessen des Landes unter Berücksichtigung der durch die Politik gebotenen Nothwendigkeiten im Auge behalten. Was die beabsichtigte Konferenz in Berlin angehe, so seien die Unterhandlungen hierüber zwischen den einzelnen europäischen Kabineten noch in der Schwebe; diese Frage könne daher gegenwärtig nicht diskutirt werden. Wenn die Versammlung anderer Ansicht sei, so würde er sich zurückziehen. Die Versammlung stimmte der Haltung Tirards zu.

Zur Wahlbewegung.

* **Lissa,** 27. Februar. Sonntag Nachmittag tagte im hiesigen Rathhaussaale eine Versammlung von Delegirten des ständigen Deutschen Wahlvereins und des Wahlvereins der Liberalen, um über die Stellungnahme bei der bevorstehenden Reichstags-Stichwahl zu berathen. Es wurde hervorgehoben, daß nunmehr die trennenden Parteiunterschiede fallen müßten, daß es sich jetzt lediglich um eine nationale Sache handle, und wurde daraufhin ein Kompromiß geschlossen, welcher dahin lautete, daß die Delegirten des liberalen Wahlvereins sich verpflichteten, für Herrn v. Hellmann einzutreten. Doch machten die Delegirten des Wahlvereins den Vorbehalt, zuvor noch die Meinung einer Generalversammlung zu hören. Diese fand vorgestern Abend im Saale des Kaiserhofes statt. Dieselbe erklärte sich mit den Beschlüssen der Delegirten einverstanden.

Aus dem Gerichtssaal.

? **Posen,** 25. Febr. [Strafkammer.] Noch nicht volle 16 Jahre alt und schon 6 Diebstähle und 3 schwere Brandstiftungen auf dem Gewissen zu haben, wie es die Anklage von dem Diener Johann Lamek aus Kozubies behauptet, ist gewiß ein Zeichen von einer seltenen Verbrechernatur. Der Angeklagte Lamek war etwa ein Jahr lang zweiter Diener bei dem Grafen Mielżynski in Iwno gewesen, als im Sommer v. J. verschiedenen Personen im Schlosse Geld und andere Dinge verschwanden. Der Erzieherin Fräulein Borek war ein Hundertmarkschein abhanden gekommen, der Gräfin Mielżynska ein Geldbrief mit 2283 Mark, dem Kammerdiener Lawnicki ein Zwanzigmarkstück, eben ein solches dem Grafen Mielżynski und diesem noch eine Jagdtasche, zwei Flintenriemen und andere Kleinigkeiten. — Am 25. Juni v. J. brach Abends gegen $7\frac{1}{2}$ Uhr im Dachgeschosse des Schlosses zu Iwno Feuer aus, welches augenscheinlich in einem auf dem Boden stehenden Bettkasten entstanden war und die Dielen des Fußbodens ergriffen hatte. Am 27. Juni gegen $10\frac{1}{2}$ Uhr — also schon zwei Tage darauf — entstand wieder in dem Dachgeschosse Feuer und zerstörte solches vollständig, außerdem waren die Decke und Balken zur zweiten Etage durchgebrannt. Bezüglich des ersten Brandes hatte man angenommen, daß derselbe in Folge der Erhitzung der Balken durch die Schornsteine entstanden sei, und bei dem zweiten Brande glaubte man, daß sich noch ein Rest von Feuer oder Funken irgendwo in einem Spalt vom ersten Brande befunden habe, der sich dann über das Holzwerk ausgedehnt hätte. Die zweite Etage hatte man nach der Zerstörung des Daches durch den zweiten Brand mit einer Strohschicht belegt, um das Eindringen des Regens zu verhüten. Als nun schon am 19. Juli in diesem Stroh wieder die Flammen emporschlugen und einen Theil des Mittelbaues zerstörten, da wurde es jedem klar, daß die früher angenommenen Ursachen der Brände nicht vorlägen, daß vielmehr die ruchlose Hand eines Verbrechers im Spiele sein müsse. Ein Fremder konnte bei den vorliegenden Verhältnissen der Thäter nicht gewesen sein, der Verdacht mußte sich auf einen Hausgenossen lenken und fiel auf den Angeklagten. In seinem Zimmer wurde eine Durchsuchung vorgenommen und in seinem Koffer fand man außer anderem Gelde den Geldbrief mit 2283 Mark, die Jagdtasche, die Flintenriemen, ferner dem Grafen Mielżynski gehörige Handschuhe, eine Seifendose, ein metallenes Zigarrettenetui u. dergl. Ausgeschlossen erscheint, daß die Brände oder auch nur einer derselben durch Unvorsichtigkeit oder zufällige Ereignisse hervorgerufen worden wäre; in keinem der Fälle ist kurz vor dem Brande irgend Jemand mit Licht an dem Orte, wo das Feuer ausgebrochen ist, gewesen. Dagegen aber, daß ein Fremder der Thäter hätte sein können, sprechen verschiedene Umstände. Nach der Entstehung des ersten Brandes war die zum Boden führende Thür verschlossen; der Brandstifter mußte sie also nach Anlegung des Brandes wieder geschlossen haben. Eine fremde Person hätte den Schlüssel nicht erlangen können, da allein den Hausgenossen die Stelle in der Waschküche bekannt war, wo er aufbewahrt wurde. Dieser Schlüssel ist am Tage des ersten Brandes aus der Waschküche verschwunden und seitdem nicht wieder gefunden worden. Die drei Brände sind entstanden, während die ganze gräfliche Familie abwesend war; außer den im Souterrain anwesenden Dienstboten befanden sich nur der Angeklagte und Schloßwächter Schmidt im Schlosse. Wie schon häufig, war Angeklagter am Tage des ersten Brandes in der Waschküche gewesen und hatte sich dort längere Zeit an der Stelle aufgehalten, wo der Bodenschlüssel lag. Sein Zimmer lag in der ersten Etage, er konnte unauffällig in die oberen Räume gehen. War schon bei der ganzen Sachlage der Verdacht der Thäterschaft gegen ihn ein sehr dringender, so muß man sagen, daß sein späteres Verhalten diesen Verdacht zur Gewißheit werden ließ. Am 29. Juli v. J. war Angeklagter in Untersuchungshaft genommen worden und erst am 12. Dezember v. J. stellte er plötzlich vor dem Untersuchungsrichter die Behauptung auf, daß der Schloßwächter Schmidt die Brände angelegt habe. Er erzählte, daß er den Schmidt bei der Anlegung des dritten Feuers überrascht habe. An jenem Tage sei der Kammerdiener Lawnicki nach Hause in's Dorf gegangen, Graf und Gräfin Mielzynski seien nach Berlin verreist gewesen und die jungen Gräfinnen seien spazieren ge-

---

Jetzt kam ein Walzer und Alles tanzte Sechsschritt, diesen gemüth- und anmuthsvollen alten Tanz, der neuerdings wieder jung geworden ist. Wer in diesem Carneval nicht „Sechsschritt" tanzt, der ist ein verlorener Mann, jawohl, ein verlorener Mann — lächeln Sie nicht, meine werthgeschätzten Leserinnen, Sie wissen das ja so gut wie ich. . . .

„Ich tanze nicht Sechsschritt, blos Zweischritt — Minna!" sagte er zögernd, als sie sich zum Antritt rangirten.

„So", erwiderte Minna mit merklicher Dehnung.

Gleichwohl begannen sie zu tanzen. Allein, da er Zweischritt und sie wieder Sechsschritt walzte, kamen sie nicht überein, holperten sie erschrecklich, bis sie im halben Saale den Tanz abbrechen und endlich den fatalen Rückweg zum Tische antreten mußten. Es war einfach schmählich!

Von diesem Augenblick an war Theobald für Minna nicht mehr auf dem Balle; seine ferneren Aufforderungen wurden kühl abgewiesen — sie tanzte nur noch mit Anderen, die „Sechsschritt" walzen konnten. . . . So mußte sich Theobald begnügen, Mama und Papa, der jeden Augenblick einzuschlafen drohte, zu unterhalten, während sein Herz sich wand, bäumte und schließlich in ein schmerzlich-ohnmächtiges Zucken verfiel. . . . Zu Ende des Balles reichte er wohl Minna den Arm, aber sie kehrte ihr Köpfchen seitwärts, sprach kein Wort und als er ihr zum Abschied die Hand reichte, lag die ihre, die sonst so innig und beredt zu drücken verstand, wie ein todtes Stückchen Blei in der seinen. . . .

Den nächsten Morgen saß er noch gegen 11 Uhr im vollen Ballstaate, das Haupt in die Hände vergraben, an seinem Schreibtisch. Die eine Hand war noch in den taubengrauen Handschuh gehüllt und sein Claque lungerte auf dem Boden — er hatte nicht geschlafen und starrte in dumpfer Verzweiflung vor sich hin. . . . So vermag selbst einen starken Mann die Liebe zu demüthigen, klein zu machen. . . .

Des Abends begab er sich zur Familie, wo ihn Papa und Mama mit einer cachirten, fast mitleidigen, sicherlich aber nichts Gutes verheißenden Herzlichkeit empfingen, während Minna kaum willens schien, von ihm irgend Notiz zu nehmen. Wollte er mit ihr sprechen, so drehte sie ihm den Rücken, wollte er ihr beim Klavier, wo sie ganz eigen schnippische Weisen zu spielen anhub, die Noten umwenden, stand sie gelassen auf, um sich dann von ihm zu entfernen. Das war deutlich genug. Er existirte ja gar nicht mehr für sie. . . .

Bevor er sich empfahl, nahm ihn Papa bei Seite, machte erst viele und umständliche Worte, bis er endlich herausplatzte: „Sie haben es sich bei Minna verscherzt — sie ist anderen Sinnes geworden!" — Was man ihr auch vorgestellt im Guten und Bösen, es wäre fruchtlos gewesen; sie hätte auf Alles nur immer und immer wieder achselzuckend entgegnet. „Er tanzt nicht Sechsschritt — ich mag ihn nicht mehr! Ein Mensch, der nicht Sechsschritt tanzt — bah!"

„Da ist nichts mehr zu machen," schloß mit einem bedauernden Kopfschütteln der Papa. „Sie kennen sie ja, das verzogene Kind — den Trotzkopf!" Und schmerzlich aufseufzend fügte er hinzu: „Freilich, viel ist auch unsere Schuld . . . ."

Als mir Theobald nach einigen Tagen dies Alles mit einer wahren Jammermiene erzählte und später scheinbar nur so nebenher um meinen Revolver fragte, sagte ich ihm ohne viel Umschweife, daß es heutzutage ziemlich abgeschmackt wäre, sich einer verlorenen Liebe willen, zumal der eines launenhaften herzlosen Dinges, zu erschießen, daß er vielmehr in ein fesches Restaurant gehen und dort in gutem Stile soupiren möge. Er sollte das Geld nicht scheuen und sich eine Flasche „Monopol" frappiren lassen, um sich dann mit diesem glorreichen Weine den ganzen sentimentalen Plunder aus dem Herzen zu spülen, denn die Liebe eines Weibes, die man verlieren könne, wäre keinen Pfifferling, viel weniger noch auch nur des leisesten Zuckens eines Mannesherzens werth . . . .

Er schüttelte wehmüthig sein Haupt und meinte, ich hätte leicht reden, ihm aber sei elend zu Muthe, ihm drücke es schier das Herz ab . . . . So rieth ich ihm, zum nächstbesten Tanzmeister zu gehen und „Sechsschritt" zu lernen, das Andere würde sich dann wohl bald wieder finden. Dieser Rath stand ihm an und er verließ mich mit einem dankenden Händedruck.

Minna hatte ihn nach Allem, was ich von ihr gehört, nach Allem, was mir Theobald von ihr erzählt, tief und zärtlich, mit einer mehr als seichten, hausbackenen Neigung geliebt — und doch sandte ihr Herz dem seinen die Pässe zu, als er nicht „Sechsschritt" tanzen konnte . . . . Da philosophire einer nicht über die fabelhaften Räthsel, die grotesken Launen des Frauenherzens!

*
* *

Es ist Alles wieder gut. Theobald war gestern, und zwar mit dem ganzen quecksilbernen Elan, der ganzen übersprudelnden Redseligkeit eines glücklichen Menschen bei mir.

„Es ist wieder Alles gut! Es ist wieder Alles gut!" jauchzte er, fiel mir um den Hals und küßte mich so ungestüm, daß ich mich beinahe schämte, denn die Zärtlichkeit zwischen Männern hat immer etwas unverzeihlich Einfältiges an sich . . . .

Er war durch vier Abende zum Tanzlehrer gegangen, um den „Sechsschritt" zu studiren, was ihm dann endlich auch mit heißem Bemühen gelungen ist. So ausgerüstet hatte er sich am vorhergehenden Abend auf den Ball begeben, den, wie er wußte, Minna besuchen würde. Dort tanzte er kühn und verwegen Sechsschritt — natürlich nur mit Anderen! Er sah wohl, wie Minna zu ihm hinüberschielte, aber es rührte ihn nicht — er sah wohl, wie sie an alle sich ihr nähernden Herren unbarmherzig Körbe austheilte — indeß, er blieb ungerührt . . . . Später kam eine Cousine Minnas zu ihm und suchte ihn sirenenhaft umzustimmen — vergebens! Dann schwenkte der behäbige Papa herbei und versuchte sein Glück — vergebens! Hierauf sogar auch die gewichtige Mama — alles vergebens! Na, aber schließlich tanzte der gute Theobald doch — trotz alledem und alledem — wieder mit Minna, notabene „Sechsschritt!"

„Ich liebe Dich mehr denn je!" hauchte sie, sich eng an ihn schmiegend. „Kannst Du mir verzeihen! O wie dumm war ich, wie grenzenlos thöricht — wie abscheulich klein habe ich mich Dir gegenüber gezeigt! Vergiß es, Theobald — ich bin nun eine Andere und liebe Dich mehr denn je!"

Er hatte ihr längst verziehen. So drückte er ihr nur stumm die Hand mit jener heißen gewaltigen Liebe, die Alles verzeihen mag — ja, die Alles verzeihen muß . . . .

Mit einem Worte: Es ist Alles wieder gut und in nicht allzuferner Zeit werden sich die Beiden „doch" heirathen . . . .

Diese Lösung ist keineswegs nach meinem Sinne, und wenn ich freie Hand gehabt hätte, würde Theobald auch nimmermehr das verzogene, launenhafte Hausherrntöchterlein heimgeführt haben — indeß, was war da zu machen: ich bin kein Romancier und mußte mich an die Wahrheit halten . . . .

fahren; außer den Dienstboten in der Waschküche seien nur er und Schmidt im Schlosse anwesend gewesen. Gegen 6 Uhr habe er Teppiche ausklopfen wollen und sei zu dem Zwecke auf den Balkon gegangen. Bevor er noch die Arbeit des Klopfens begonnen, habe er einen Mann die Treppe hinaufkommen gehört und durch die Thür des Balkons, vor welchem sich ein kleiner Nebenkorridor befindet, gesehen, daß Schmidt auf dem großen Korridor vorbeiging. Er will nun dem Schmidt leise nachgeschlichen sein und gesehen haben, daß Schmidt in dem Gastzimmer stand, ein brennendes Zündhölzchen in der Hand hielt und damit ein Stück Kiehn anzündete, welches er dann in das Stroh steckte. Als er den Schmidt angerufen, sei dieser sehr erschrocken und habe versucht, das Feuer auszutreten, doch habe ihm dies nicht mehr gelingen wollen. Schmidt habe ihn nun gebeten, über die Sache Stillschweigen zu beobachten, dafür werde er ihm 60 Mark geben. Die Angaben des Angeklagten fanden keinen Glauben, er brachte sie auch heute wieder vor, wich aber in manchen Punkten von seiner früheren Aussage ab und verwickelte sich, als ihm seine frühere Aussage vorgelesen wurde, so in Widersprüche, daß es auf der Hand lag, er habe die ganze Bezichtigung des Schmidt erfunden. Nach der Bekundung des Grafen Mielzynski verdient die Darstellung des Angeklagten überhaupt keinen Glauben. Der Balkon war abgebrannt und nur ein Balken war noch vorhanden; auf diesem konnte Angeklagter nicht Teppiche ausklopfen, ohne jeden Augenblick befürchten zu müssen, in die Tiefe zu stürzen. Ebensowenig konnte Schmidt in dem beim zweiten Brande total ausgebrannten Gastzimmer stehen, denn der ganze Fußboden war zerstört und durch das lose aufliegende Stroh hätte er sofort hindurchstürzen müssen. Nach dem ersten Brande hatte Angeklagter eine Magd gefragt: „Na, bist Du bei dem Feuer sehr erschrocken?“ Diese bejahte die Frage und Angeklagter äußerte darauf: „Na warte nur, bei dem zweiten Feuer wirst Du noch mehr erschrecken“. Es wird angenommen, daß Angeklagter die Brände angelegt habe, um seine Diebstähle zu verdecken oder in der durch das Feuer hervorgerufenen Verwirrung neue zu begehen. Durch das erste Feuer ist ein Schaden von etwa 1000 Mark, durch das zweite von 30 000 Mark und durch das dritte von etwa 800 Mark allein an dem Gebäude verursacht worden. Das Schloß sowohl, wie die Möbel waren äußerst niedrig versichert. Graf Mielzynski hat aus der Provinzialfeuer-Sozietät 6595,20 M. und 822 M. erhalten und schätzt den ihm außerdem entstandenen Schaden auf etwa 45 000 Mark.

Der Gerichtshof stellte gegen den Angeklagten, welcher übrigens die Diebstähle alle einräumt und nur die Brandstiftungen besteitet, fest, daß er im Sommer 1889 sechs Diebstähle an den oben erwähnten Dingen begangen habe, ferner, daß er am 25. Juni, 27 Juni und 19. Juli 1889 vorsätzlich das Schloß des Grafen Mielzynski zu Iwno, ein Gebäude, welches zur Wohnung von Menschen dient, in Brand gesetzt habe.

Angeklagter, gegen den die Verhängung einer Zuchthausstrafe wegen seines jugendlichen Alters ausgeschlossen war, wurde zu sechs Jahren Gefängniß verurtheilt.

Lokales.

Posen, den 28. Februar.

n. **Verein Posener Lehrer.** In der fünften ordentlichen Sitzung des „Vereins Posener Lehrer“ am Mittwoch Abend hielt Herr Pacyna einen längeren eingehenden Vortrag über die Frage: Inwiefern eine Vereinfachung, beziehungsweise Umgestaltung des grammatischen Unterrichts in der Volksschule geboten sei. Von den im schroffen Gegensatz zu einander stehenden Ansichten Grimms und Beckers über Grammatik ausgehend, führte der Herr Referent zunächst aus, wie die grammatischen Sprachformen zwar an einem bestimmten Sprachinhalte angeschaut werden müßten, daß aber, da der Inhalt sich stets verändere und nur die Natur oder die Art des Gedankens wesentlich bleibe, das Wesentliche der grammatischen Sprachform unabhängig von dem Inhalte der Grammatik erklärt werden dürfe. Nachdem im weiteren Verlaufe das Verhältniß des historischen und praktischen Prinzips zu der obigen Forderung klargelegt worden war, wandte sich der Herr Referent gegen die Kern'schen Reformbestrebungen, betrachtete sodann, nachdem er noch den geringen Werth der Regel, die zu leicht ins Theoretisiren hineindränge, beleuchtet, die Einzelheiten des grammatischen Unterrichts, und stellte dabei die Forderung auf, daß nur der einfache und erweiterte Satz, die Satzverbindung, das Satzgefüge und die Satzglieder im Werthe von Nebensätzen das Pensum des Unterrichts bilden sollen. Der zusammengezogene Satz werde vielfach irrig erklärt. Referent forderte, daß insbesondere solche Gebiete des grammatischen Unterrichts geübt werden müßten, welche das Sprachverständniß und die Sprachfertigkeit direkt fördere und wünschte, daß die Wortbildungs- und Lautlehre mehr berücksichtigt werde. Ueberhaupt müsse die Sprache, die nur von Innen herausgebildet werden könne, soviel wie möglich von jedem Drucke und Zwange leeren und todten grammatischen Wissens befreit werden. — An den Vortrag knüpfte sich dann noch eine lebhafte Debatte.

* **Aus dem Polizeibericht.** Verhaftet: Zwei Bettler, ein Schuhmacher auf der Wallischei wegen Erregung ruhestörenden Lärms und wegen Hausfriedensbruchs, und ein Arbeiter, welcher mit einem unbeleuchteten Fuhrwerk Abends die Wallischei passirt hatte. — Nach dem städtischen Lazareth geschafft: Ein kranker Nagelschmied vom Alten Markt. — Verloren: Ein goldenes Armband auf dem Wege vom Stadttheater bis zum Restaurant Dümke; ein breiter goldener Ring vom Landgericht nach der Friedrichstraße; ein silbernes Armband in Form einer Schlang mit zwei braunen Steinen vom Zentralbahnhof nach der Stadt zwei große Schildpatt-Haarnadeln von der Bahnhofsstraße nach dem Königsthor, und eine blauseidene Geldbörse mit Inhalt vom Alten Markt nach der Kopernikusstraße. — Zugelaufen: Eine Dogge Halbdorfstraße Nr. 35. — Gefunden: Ein Halstuch ine einer Droschke und ein anscheinend silberner Ring vor dem Zoologischen Garten.

Vom Wochenmarkt.

s. **Posen,** 28. Februar.

Der Zentner Roggen 8—8,20 M., Weizen 8,50—9 M., Gerste 7,50—8 M., Hafer bis 8 M., blaue Lupine bis 7,25 M., Erbsen 7,50—8 M. Kauflust rege. Der Zentner Heu 2,50—2,70 M., Bunde zu 10 Pfund wurden mit 30 Pf. abgegeben. Das Schock Stroh 35—36 M, einzelne Bunde 75—80 Pf. Der Alte Markt war mit Kartoffeln gut befahren, der Zentner wurde mit 1,30—1,40 M. bezahlt. Absatz schleppend. Der Zentner Wrucken 1,25 M. Geflügel in geringer Zahl angeboten. Puthähne 4,75—10 M., 1 Paar Hühner bis 3,75 M., Gänse 3,75—9 M. Eier knapp, die Mandel 65 Pf. Butter nicht reichlich, das Pfund 1 bis 1,10 Mark. Ein Liter Milch 10 bis 13 Pf., Buttermilch 7 bis 8 Pf. Kraut, Knollengewächse und Gemüse genügend, aber nicht sehr beachtet. Ein Pfund Aepfel 15—20 Pf. Der heutige Auftrieb auf dem Viehmarkte war sehr stark. Fettschweine reichlich, der Zentner Lebend-Gewicht 44 bis 46 M., leichtere 42—43 M. Ein Paar Ferkel, 7—9 Wochen alt, 39—40 M. Kälber wenig, gut begehrt, im Preise von 25 bis 28 Pf. pro Pfund Lebend-Gewicht. Prima fehlte. Rinder standen zum Verkauf gegen 40 Stück, leichtes und mittelschweres Schlachtvieh, der Zentner Lebend-Gewicht 20 bis 27 M., ferner einige Milchkühe, frischmelkend, im Preise von 120 bis 1[illegible] M. Hammel Zufuhr wenig, das Pfund Lebend-Gewicht bis 22 Pf. Der Fischmarkt auf dem Wronkerplatze war zahlreich besucht und der Verkehr ein reger. Das Pfund Karpfen 70 bis 80 Pfennige, Hechte 60—65 Pfennige, Barsche 40 bis 45 Pfennige, Schleie 50 Pf., Karauschen 45—50 Pf. Grüne Heringe reichlich, Mandel 20—25 Pf. Ebenso war auch das Angebot und der Verkehr auf dem Sapiehaplatze lebhaft. Geflügel, zumal Puten und Hühner, Gänse und Enten weniger. Ein Puthahn 4,50—12 Mark. Eine Puthenne bis 5,50 M. Ein Paar Hühner 2,50—3,50 M. Gänse bis 9 M. Geschlachtete Fettgänse, pro Pfund 65 bis 70 Pfennige. Ein Paar Enten 3—3,75 Mark. Ein Paar junge Tauben 65—80 Pfennige. Eier, die Mandel 65—70 Pf. Butter, das Pfund 1—1,20 M. Gemüse sehr reichlich, zu unveränderten Preisen. Das Pfund Aepfel 15—25 Pf.

Handel und Verkehr.

** **Berlin,** 27. Februar. [Konkurs-Nachrichten.] In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns A. Nommel hier findet seine Beendigung durch einen von den Gläubigern mit großer Majorität heute angenommenen und vom Amtsgericht I bestätigten Akkord. — In dem Konkurse des Herrengarderobenhändlers Paul Brunke (Kölnischer Bazar) stellte der Verwalter Gödel im ersten Termin den Forderungen ohne Vorrecht von 40 000 M. eine Dividende von 11¾ Prozent bei Durchführung des Verfahrens in Aussicht. — Der Konkurs über das Vermögen des Kaufmanns Hermann Simonsohn ist mit Einwilligung der Gläubiger aufgehoben. — In der Oskar Poehnschen Konkurssache soll die Schlußvertheilung von 2513 Mark 31 Pf. Massebestand auf 13809 M. 40 Pf. anerkannte Forderungen erfolgen. — Konkurs ist eröffnet über das Vermögen des Schuhmachermeisters Julius Schulz hier, Schenkendorfstraße 1. Konkursverwalter ist der Kaufmann Rosenbach, Kaiser Wilhelmstraße 1. Anmeldefrist 17. April cr., Termin 24. März d. J.

Stettin, 27. Februar. Wetter: Schön. Temp. 0 Gr. R., Morgens — 6 Gr. R., Barom. 28,3. Wind: NW.

Weizen etwas fester, per 1000 Kilogr. loko 182—190 M. bez., per April-Mai 191,75 M. bezahlt, per Mai-Juni 192 M. Gd., per Juni-Juli 193,5 M. Br. u. Gd. — Roggen fester, per 000 Kilogramm loko 162—167 M., per April-Mai 169—169,5 bis 169 M. bez., per Mai-Juni und Juni-Juli 168,5 M. bez., per September-Oktober 158 M. bez. — Gerste per 1000 Kilo loko — M. — Hafer fest, per 1000 Kilo loko 158—166 M. bez. — Rüböl fest,, per 100 Kilo loko ohne Faß bei Kleinigkeiten flüssiges 71 M. Br., per Februar 70 Mark Br., per April-Mai 70 M. Br., per September-Oktober 62 M. Br. — Spiritus unverändert, per 10 000 Liter-Prozent loko ohne Faß 70er 33 M. bez., 50er 52,5 M. bez., per April-Mai 70er 32,9 M. Gd., per August-September 70er 34,4 M. nom. — Angemeldet: Nichts.

Telegraphische Nachrichten.

London, 28. Februar. Die „Times“ meldet aus Zanzibar unterm 27. d. M., daß gerüchtweise verlautet, Banaheri wolle Frieden mit Deutschland schließen.

Petersburg, 28. Februar. Im Zustande des ernstlich erkrankten deutschen Militär-Attach-s, Oberst Villaume, ist seit gestern keine Veränderung eingetreten.

Newyork, 28. Februar. Am Tage vor dem Dammbruch bei Prescott sandte der Oberaufseher einen Boten, um den Bewohnern des Thales den gefährlichen Zustand des Dammes mitzutheilen. Der Bote auf dem Wege aufgehalten, konnte den Auftrag nicht ausführen. Ein zweiter nachgesandter Bote kam zu spät, wurde selbst von der Fluth überrascht und ertrank.

Bukarest, 28. Februar. Der Senat hat den Antrag Flevas auf ein Mißtrauensvotum abgelehnt und mit großer Majorität die einfache Tagesordnung angenommen. Der Ministerpräsident hatte die Regierung gegen die Anschuldigung, daß die Verwaltung sich in die Wahlen eingemischt habe, energisch vertheidigt.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 27. Februar Mittags 1,40 Meter.
= = 28. = Morgens 1,40 =
= = 28. = Mittags 1,40 =

Lichtstärke der Gasbeleuchtung in Posen.

Am 27. Februar Abends: 16,2 Normalkerzen.

Börse zu Posen.

Posen, 28. Februar. [Amtlicher Börsenbericht.]
Spiritus. Gekündigt —,— L. Kündigungspreis (50er) 51,70, (70er) 32,20. (Loko ohne Faß) (50er) 51,70, (70er) 32,20.

Posen, 28. Februar. [Börsenbericht.]
Spiritus fest. (Loko ohne Faß) (50er) 51,80, (70er) 32,20. August (50er) 53,60, (70er) 34,—.

Amtlicher Marktbericht der Marktkommission in der Stadt Posen

vom 28. Februar 1890.

Gegenstand.			gute W. M.	Pf.	mittel W. M.	Pf.	gering. W. M.	Pf.	Mitte. M.	Pf.
Weizen	höchster	pro 100 Kilogramm	—	—	18	50	18	—	18	08
	niedrigster		—	—	18	30	17	50		
Roggen	höchster		17	—	16	50	16	30	16	52
	niedrigster		16	70	16	40	16	20		
Gerste	höchster		—	—	16	20	15	10	15	35
	niedrigster		—	—	15	60	14	50		
Hafer	höchster		—	—	16	—	15	10	15	33
	niedrigster		—	—	15	50	14	70		

Andere Artikel.

		höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte. M.	Pf.			höchst. M.	Pf.	niedr. M.	Pf.	Mitte M.	Pf.
Stroh	pro 100 Kilo							Bauchfl.	pro 1 Kilo	1	20	1	—	1	10
Richt-		6	50	6	25	6	38	Schweinefleisch							
Krumm-		—	—	—	—	—	—			1	40	1	20	1	30
Heu		6	—	5	75	5	88	Kalbfleisch		1	20	1	10	1	15
Erbsen		—	—	—	—	—	—	Hammelfl.		1	20	1	10	1	15
Linsen		—	—	—	—	—	—	Speck		1	80	1	60	1	70
Bohnen		—	—	—	—	—	—	Butter		2	40	1	80	2	10
Kartoffeln		3	20	2	40	2	80	Rind. Nierentalg		1	—	—	80	—	90
Rindfl. v. d. Keule p. 1 kg		1	40	1	20	1	30	[illegible]		2	60	2	50	[illegible]	[illegible]

Marktbericht der Kaufmännischen Vereinigung.

Posen, den 28. Februar.

Pro 100 Kilogramm.

	feine W. M.	Pf.	mittl. W. M.	Pf.	ord. W. M.	Pf.
Weizen . .	19 M.	— Pf.	18 M.	50 Pf.	17 M.	— Pf.
Roggen . .	16	70	16	50	16	30
Gerste . . .	17	—	14	70	13	—
Hafer . . .	16	30	15	70	15	20
Kartoffeln .	2	80	2	20	—	—
Lupinen gelbe	15	10	14	50	—	—
Lupinen blaue	15	—	14	—	13	—

Die Marktkommission.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 28. Februar. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 27.			Not. v. 27.
Weizen still			**Spiritus** still		
pr. April-Mai	197 50	197 25	70er loko o. Faß	33 90	34 —
„ Juni-Juli	196 25	196 52	70er Februar	33 30	33 40
Roggen ruhig			70er April-Mai	33 40	33 50
„ April-Mai	171 75	172 —	70er Aug.-Septbr.	34 90	34 90
„ Juni-Juli	170 —	170 —	50er loko o. Faß	53 40	53 50
Rüböl flau					
pr. April-Mai	69 80	71 30			
„ Septbr.-Oktobr.	71 —	72 60			
Hafer					
pr. April-Mai	163 75	163 50			

Kündigung in **Roggen** 100 Wspl.
Kündigung in **Spiritus** (70er) —,000 Liter, (50er) —,000 Liter.

Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)

			Not. v. 27.
do.	70er loko	33 70	34 —
do.	70er Februar . .	33 10	33 20
do.	70er April-Mai .	33 30	33 40
do.	70er Juni-Juli .	34 —	34 10
do.	70er Aug.-Septbr.	34 80	34 90
do	50er loko	53 40	53 50

		Not. v 27			Not. v. 27.
Konsolidirte 4% Anl.	106 40	106 20	Poln. 5% Pfandbr.	66 —	66 30
„ 3½% „	102 30	102 20	Poln. Liquid.-Pfdbr	60 80	— —
Pos. 4% Pfandbriefe	102 —	102 —	Ungar. 4% Goldrente	88 25	88 50
Pos. 3½% Pfandbr.	99 75	99 70	Ungar. 5% Papierr.	84 75	84 60
Pos. Rentenbriefe	103 90	104 —	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	174 10	176 90
Oestr. Banknoten	171 10	171 35	Oest. fr Staatsb. ultimo	95 60	96 75
Oestr. Silberrente	75 90	75 80	Lombarden ultimo	57 50	58 40
Russ. Banknoten	221 60	222 15	**Fondstimmung**		
Russ 4½% BdkrPfdbr	99 —	99 —	still		

Ostpr. Südb. E. S. A	87 —	87 40	Schwarzkopf	245 —	245 50
Mainz Ludwighfdto	123 40	123 10	Königs- u. Laurah.	153 25	158 75
Marienb. Mlaw dto	57 75	58 —	Dortm. St. Pr. La. A.	100 10	103 25
Italienische Rente	93 75	93 50	Inowrazl. Steinsalz	52 40	52 90
Russ 4% kons Anl 1880	93 90	94 —	Ultimo:		
dto. zw. Orient. Anl.	68 75	69 25	Dux-Bodenb. EisbA	213 50	216 75
dto. Präm.-Anl 1866	157 50	157 50	Elbethalbahn „ „	98 10	99 75
Rum. 6% Anl. 1880	104 75	104 25	Galizier „ „	84 10	83 75
Türk. 1% kons. Anl.	17 90	17 90	Schweizer Ctr. „ „	150 75	151 60
Pos. Provinz. B. A.	— —	— —	Berl. Handelsgesell.	177 25	183 50
Landwrthschft. B. A.	— —	— —	Deutsche B. Akt.	173 —	175 —
Pos. Spritfabr. B. A	— —	— —	Diskonto Kommand.	233 —	237 40
Gruson Werke	170 —	171 —	Russ. B. f. ausw. H.	74 75	75 25

Nachbörse: Staatsbahn 95 75, Kredit 174 10, Diskonto-Kom. 233 50

Stettin, 28. Februar. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 27,			Not. v. 27
Weizen unverändert					
April-Mai	191 —	191 50	**Spiritus** ruhig		
Juni-Juli	192 50	193 50	per loko 50 M. Abg.	52 50	52 50
			„ „ 70 „ „	33 —	33 —
Roggen unverändert			„ April-Mai 70 M.	32 90	32 90
April-Mai	168 50	169 —			
Juni-Juli	167 50	168 50	**Petroleum***)		
			do. per loko	12 —	12 —
Rüböl still					
Februar	70 —	70 —			
April-Mai	70 —	70 —			

*) **Petroleum** loco versteuert Usance 1¼ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 27. Februar, Morgens 8 Uhr.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nachd. Meeresniv reduz. in mm.	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad
Mullaghmor.	780	still	bedeckt	4
Aberdeen .	775	NW 3	bedeckt	1
Christiansund	764	NNW 3	Schnee	— 4
Kopenhagen	761	N 2	heiter	— 3
Stockholm.	755	NW 4	wolkig	— 8
Haparanda	756	N 4	wolkenlos	—11
Petersburg	747	still	Schnee	— 9
Moskau .	747	SW 2	Schnee	— 6
Cork Queenst	777	ONO 4	bedeckt	4
Cherbourg	771	NO 6	bedeckt	4
Helder . .	770	N 2	halb bedeckt	1
Sylt. . .	765	NNW 3	heiter	— 1
Hamburg .	766	NW 3	wolkenlos [1])	— 4
Swinemünde	761	NW 5	heiter [2])	— 3
Neufahrwass.	755	NW 2	bedeckt [3])	— 3
Memel . .	752	N 3	Schnee [4])	— 4
Paris . .	769	NNO 4	bedeckt	— 1
Münster .	768	NW 2	wolkenlos	— 4
Karlsruhe .	766	N 4	wolkig	— 1
Wiesbaden	766	N 2	wolkenlos [5])	— 1
München .	763	NW 5	Schnee [6])	— 3
Chemnitz .	766	WNW 2	wolkenlos [7])	— 7
Berlin . .	764	NW 4	wolkenlos [8])	— 4
Wien . .	759	W 3	Schnee	— 2
Breslau .	760	NW 4	wolkenlos	— 5
Ile d'Aix .	767	NO 6	bedeckt	2
Nizza . .	756	ONO 4	wolkenlos	5
Triest . .	758	still	heiter	4

[1]) Reif. [2]) Abends Schnee. [3]) Schnee. [4]) Nachts Schnee. [5]) Nachts Schnee. [6]) Nachts Schnee. [7]) Nachts Schnee. [8]) Nachm. Schnee.

Uebersicht der Witterung.

Unter der Wechselwirkung des barometrischen Maximums, westlich von Schottland und einer umfangreichen Depression über dem westlichen Rußland, wehen über Central-Europa mäßige nordwestliche bis nordöstliche Winde, bei vielfach heiterer Witterung, ohne erhebliche Wärmeänderung. In Deutschland, wo allenthalben leichter Frost herrscht, haben vielfach leichte Schneefälle stattgefunden. Am kältesten ist es in Ungarn und dem südwestlichen Rußland. Hermannstadt meldet minus 23, Kiew minus 19 Grad Celsius.

Deutsche Seewarte.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.